

lassen würden, müßte demoralisirend auch auf die loyalen Bürger von Kentucky einwirken. Jefferson Davis, Präsident der Confoederirten, liegt am Fieber darnieder, was den Congreß veranlassen mag, die Verfassung hinauszuverschieben. Der „Vizepräsident“ Stevens liegt in Manassas auf dem Krankenbette. (N. B.)

### Eberhard im Bart.

Ein deutscher Fürst wie er seyn soll.

Von Dr. W. Zimmermann.

(Fortsetzung.)

Der Knabe im Fürstenthum nahm seine jungen Gespielinge zu seinen Räthen an und schob die alten bei Seite. Witter getäuscht sahen diese, wie die Verwilderung der gewaltigen Leidenschaften, die sie aus Eigennuß nicht zur rechten Zeit gegügelt hatten, sich gegen sie selbst wandte und nichts mehr nach ihnen fragte. Selbst seinem Lehrer Naucler gab er zu verstehen, daß er für jetzt unpassend sey, gab ihm eine Pfunde als Reichthum zu Brautheilm, an der fernsten Landesgrenze, und der ehrwürdige Fergenhans zog sich dar auf zurück. Eberhard aber schien die Freiheit, Landesheer zu seyn, da nichts Edles mehr Raum am Hofe hätte, nur dazu benügen zu wollen, sich selbst und das Land zu Grunde zu richten, auf die eigene Gesundheit, wie an den Wohlstand und die Stillheit seines Landes hinein zu stürmen. Nicht bloß Tage und Nächte wurden durchschwärmt, sondern mit der wilden Jagd seiner leichtsinnigen Junker warf er sich wie auf das Wild des Waldes, so auf die Ansehlichkeit und die Schönheiten des Landes, das er auf und ab durchzog. Es war nicht ein Leben für die Schönheit, nicht ein Suchen des Ruhms nach der Arbeit des Tages im Gemüß der Liebe, in der Kunst der Frauen; es war ein wüthes, freies Treiben, das in Haus und Hütte einfiel mit dem Wollustzähne des Raubthiers. Ja, Tag und Nacht schwelgte er oft mit seinen überlustigen Gesellen in den Nonnenklöstern. Das wüthe Hofleben häuften nicht bloß Schulden auf das Land, sondern Steuerbedrückungen widerrechtlicher Art mit seinem Wissen, auf sein Verlangen, und mehr noch ohne sein Wissen, durch seine gewissenlosen Räthe und Diener. Die gewaltiam gefürchten Mienen und der ungerichten Steuern zusammengebrachte arme Mann erschienen ihm als in der Erinnerung aus seiner ersten Jugendzeit aufstehende Geister oft später, nachdem er Alles gethan sie zu sühnen, selbst noch auf dem Todtenbette.

Ist das der Fürst, wie er seyn soll? wofür man wohl fragen, im Angesicht der Aufschrift dieses Artikels. Das ist der Fürst, wie er

nicht seyn soll; es ist der Fürst, der vierzehnjährig an die Regierung gesetzt wurde, sein eigenes und seines Landes Unheil über in achtzehnten Jahre war der Knabe im Fürstenthum, zum Staunen und Schrecken seiner bisherigen Umgebung, zum Staunen und zur Freude des Landes, als Mann hervor, ganz umgewandelt. „Attempo!“ sprach er im Latein der Zeit; „ich wag's!“ zu deutsch. Das blies der Wahlpruch seines Lebens, wo man noch heut ein Bild von ihm sieht, ist dieses Wort angebracht. Was war es, das er wagte? Er war mitten drin in der Freiheit des Regierens und Genießens, als er plötzlich nicht mehr das war, was er bisher war; als er sein „bisheriges Selbst abschaffte“ und seine bisherige Gesellschaft und Ton und Art am Hof und im Land. Die plötzliche Veränderung in ihrer ganzen Größe zeigt sich am klarsten in einer That: in seinem achtzehnten Jahre reformirte der Fürst jene Nonnenklöster, die bisher die Zummelplätze seiner Freuden waren, in Person, unter Drohung, sie zu schließen, wenn sie sich nicht besserten. Er verbot jeden männlichen Zutritt.

Zwischen Stadt Urach und Dettingen im Württemberger Lande, eine kleine halbe Stunde von dem Bergschloß Hohenurach, in einem wilden Felsthal, steht man heutzutage den Fohlenhof Güterstein. In wasserreichen Monaten springt hoch oben herab von der Mitte der Felsenwand der Brühlbach, ein schöner Wasserfall, gegen hundert Fuß abhängernd und dann über Felsgeröll hinab in vielen kleinen Wasserfällen schäumend und weiteraufgehend in's Thal der Erms. Dort, in einem Halbkreis, umgürtet von gelbrother Felsenwand, lag damals auf einer kleinen Wiesenanhöhe die „Carthause Güterstein“, aus Wilhelm Hauffs's Richtenstein den Lesern bekannt. Eberhard's Vater und sein Oheim hatten dieses Carthäuser-Kloster errichtet. Propst dasselbst war Conrad von Münchingen, gewöhnlich „der alte Vater“ genannt, ein Bild von Weisheit und Ehrwürdigkeit.

Dieser ist es, um welchen sich, wie um seinen Angelstern, Eberhard von da an bewegt, wo er ein Anderer zu seyn sich entschlossen hat. Dieser war es wohl auch, der im rechten Augenblick die Seele des Jünglings beführte, ihm das Auge über sich selbst öffnete und das weckte, was Gutes in ihm wie im Todeschlaf lag. Der Mutter Mahnung, Naucler's, des fernem Lehrers, Erinnerung an Hercules am Scheidewege und an die letzten Worte seines sterbenden Vaters mögen zusammengekommen seyn mit dem Zustande des Fürsten, dessen Gesundheit litt unter dem, was er ihr zumuthete. Aber gewiß war es des alten Carthäusers im wohl wahrgenommenen Augenblick mitten auf's Herz geführter Schlag,

unter welchem der alte Mensch in seiner Wildheit bereits abgeschwächt, herbend zusammenbrach und der neue Mensch aufstand. (Fortsetzung folgt.)

Eine russische Dame, die zu einem Diner bei Tal. leysand, als er Minister der auswärtigen Angelegenheiten war, eingeladen wurde, war durch ein unerwartetes Ereigniß genöthigt, eine ganze Stunde später zu kommen. Die hungrigen Gäste murmelten und sahen nach der Uhr. Als die Dame endlich eintrat, sagte Jemand zu seinem Nachbar in gleichlicher Sprache: „Wenn eine Dame weder lang noch schön ist, so sollte sie wenigstens zu rechter Zeit kommen.“ Die Dame, sich schnell umdrehend, erwiderte in derselben Sprache: „Wenn eine Dame das Unglück hat, mit ungeschickten Menschen zu speisen, so kommt sie immer noch zu früh.“

### Räthsel.

Ich werd' die Sprache seyn beim Weltgerichte, Die mit der grauenvollsten Sarmonte Die Lobten alle aufrecht zu dem Richte, Ob in der dunkeln Erd begraben sie, Ob Wellen sie von Welt zu Welt treiben, Ob sie erstarret sind an des Nordpols Strand, Ob sie im heißen Wüstenland zerfaulen, Ob ihr Gebeln erbleicht fern von dem Vaterland. — Best bin ich Werkzeug noch in Menschenhänden, Das recht gebraucht, zum Himmel hebt das Herz; Den Schmerz kann auflösen und wenden In fit't'gen Ernst den ausgelassenen Scherz. — Doch kann ich auch das Ramm zum Tiger machen, Ihr Kaiser! fast bringen selbst Gebuld, Wenn aus mir her Mistlaut, grelle, lachen, Wenn ich verlassen bin von des Geschickten Huld; Und anders hört bu meine Stimme selten Erreichen hier in un'rer Stadt dein Ohr; Doch laß es mich, o Leser, nicht entgelten, Wenn Unmuth dir ich schon herausgeschwor; Stets war das beste Werkzeug schlecht in Schulerhand, Ein schlechtes aber gut, wenn es den Meister fand. M.

Aufklärung des Räthfels in No. 71: Gerber, G. d. e. Rebe.

Schorndorf. Fruchtmart am 17. Septbr.

Getreidegattungen.	Zahl der verkauften Centner.	Mittelpreis pro Centner.	
		fl.	kr.
Kernen	197	7	20
Roggen			
Haber	7	3	42

### Frankfurter Cours

vom 18. September 1861.

Pistolen fl. 9. 37 1/2 — 38 1/2 kr.  
Preuss. Friedrichsdor fl. 9. 55 1/2 — 56 1/2 kr.  
holl. 10 fl. - Stücke fl. 9. 44 — 45 kr.  
Ducaten fl. 5. 32 1/2 — 33 1/2 kr.  
20 Franken - Stücke fl. 9. 21 — 22 kr.  
Engl. Sovereigns fl. 11. 48 — 52 kr.  
Rechtigt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

No. 74.

Dienstag den 24. September

1861.

### Amthche Bekanntmachungen.

Schorndorf.  
Am 27. d. M. als dem Tage des allerhöchsten Geburtsfestes Seiner Königlichen Majestät wird in hergebrachter Weise eine kirchliche Feier dieses Festes stattfinden, wovon die Gemeindebehörden zur Nachachtung in Kenntniß gesetzt werden.  
Den 21. Septbr. 1861.  
K. Oberamt.  
Zais.

### Aufforderung.

Schorndorf.  
Von Eisenbahnarbeiter Krieger von Sillenbuch ist zugestanden, daß er von einem Jauchensfuhrwerk, das oberhalb Schiedt's Mühle dahier gestanden sey, eine Kette entwendet habe. Der Eigenthümer wird nun aufgefordert, sich alsbald hier zu melden.  
Den 18. September 1861.  
K. Oberamts-Gericht.  
G. Act. Steeb.

### Privat-Anzeigen.

Schorndorf.  
Landwirthschaftlicher Verein.  
Bei der gestrigen Lotterie haben folgende Loosnummern gewonnen:  
74 78 115 116 124 138  
164 215 257 296 326 330  
379 392 397 400 432 463  
508 511 521 593 642 646  
666 683 705 731 762 772  
774 780 789 814 826 900  
915 917 939 992 1030 1042  
1050 1066 1073 1076 1114 1124  
1128 1131 1180 1181 1204 1231  
1258 1289 1311 1357 1408 1452  
1473 1478 1556 1561 1589 1625  
1664 1692 1703 1721 1759 1760  
1762 1781 1799 1822 1826 1844  
1851 1884 1886 1937 1950 2008  
2055 2067 2104 2105 2117 2123  
2124 2134 2143 2173 2231 2252  
2259 2271 2300 2307 2324 2335  
2350 2363 2366 2412 2428 2431  
2449 2463 2488.

Die Inhaber dieser Loose wollen gegen deren Zurückgabe am kommenden Mittwoch und Donnerstag Nachmittags von 1 — 3 Uhr auf dem Rathhause dahier ihre Gewinne in Empfang nehmen lassen, soweit dieses nicht bereits geschehen ist.  
Den 22. September 1861.

### Fuchs.

Schorndorf.  
Muhler Steinkohlen  
bei Abnahme von 10 Centnern à 48 fr. empfiehlt

### C. M. Meyer.

Schorndorf.  
Ich verkaufe einen sehr schönen, schwarzen, dressirten Hühnerhund, 2 1/2 Jahre alt.  
Waldmeister Schamp.  
Kleine Erdbirnen sucht zu kaufen  
Häcker, Bäcker.

Stuttgart.  
Der Unterzeichnete erlaubt sich, seinen Freunden und Bekannten in Schorndorf und Umgegend seine neugegründete Restauration, Hauptstädter-Strasse Nr. 32, mit dem Bemerken freundlich zu empfehlen, daß nicht nur über die kommenden Festlichkeiten, sondern zu jeder Zeit neben guten reingehaltenen Weinen und gutem Bier stets kalte und warme Speisen zu haben sind.

Kellerlins, früherer Musiker im 6. Infanterie-Regiment.

Schorndorf.  
Einen getragenen Burnus hat um billigen Preis zu verkaufen  
Wilhelm Lenz.

Ich verkaufe den Ertrag eines Ackers im obern Roth, etwa 2 Brtl. mit Ackerbohnen und 3 — 4 Wagen Angersrüben. Der Verkauf findet auf dem Acker selbst Mittwoch Nachmittags 3 Uhr statt; Liebhaber sind eingeladen.  
Caroline Schneider.

Aus der Verlassenschaft der Wittve Schneider werden am nächsten Montag, Nachmittags 2 Uhr, 23 Rth. Garten hinter der Bürg, angekauft zu 60 fl., auf dem Rathhaus im Aufstreich verkauft.  
Gottf. Greiner, Bauer.

Dberurbach.  
425 fl. Pflegschaftsgeld hat auszuleihen in beliebigen Pforten zu 4 1/2 Prozent gegen gesetzliche Sicherheit  
Johannes Hurlbauf.

Dberurbach.  
625 fl. Pflegschaftsgeld hat auszuleihen in beliebigen Pforten zu 4 1/2 Prozent gegen gesetzliche Sicherheit  
Johann Jacob Hurlbauf.

**Verschiedenes.**

**Stuttgart, 19. Sept.** Zum Geburtstage unseres Königs werden wie man hört, an fremden Regenten erwartet: der König und der Kronprinz der Niederlande; der König von Bayern und die Königin von Griechenland. — Auf dem Volksfest wird wieder ein großes Officierswettbewerb stattfinden, worüber ich Ihnen Näheres mittheilen mit Vorbehalte. (N. 3.)

**Ludwigsburg, 20. Sept.** Nachdem die Artillerieoffiziere, welche von unserer Kriegsverwaltung nach Berlin geschickt worden waren, um die Behandlung der gezogenen Geschütze und die Anfertigung der dazu gehörigen Munitio n zu Erlernen, schon seit einiger Zeit wieder hier sind, kamen vorgestern auch die Vorläufer der zwanzig Gussstahlgroßkanonen, welche Preußen für unsere Artillerie liefern soll, aus Berlin hier an. Es sind vorerst deren zwei. Ihre Länge beträgt ca. 7 1/2 Fuß; sie sind also um Vieles länger als unsere bisherigen Geschütze. Dennoch können diese preussischen Röhren auf unsern bis jetzt gebrauchten Lafetten leicht angebracht werden. Die Ladung dieser Kanonen geschieht von hinten; der Verschluß nach neuem Muster wird durch einen Metallzylinder bewerkstelligt. Die Tragweite derselben ist nach dem Zeugniß der Feuerwerker, welche in Berlin instruirte wurden, eine außerordentliche; die Sicherheit, mit welcher die preussischen Artilleristen sie bedienen, soll so groß seyn, daß es sich nie um ein Verfehlen der Schußlinie, sondern höchstens darum handelt, ob die Kugeln ein wenig vor oder über dem Ziele in den Boden schlagen, und daß darum die Artilleristen selbst bei einer Schußweite von einer Stunde ganz gemüthlich nur wenige Schritte seitwärts von der Scheibe stehen. Die Lafetten zu den neuen Geschützen werden von württembergischen Werkstätten geliefert. (N. 3.)

**Athen, 19. Sept.** Gestern 9 Uhr Abends hat ein Student auf die Königin auf dem Palastplat geschossen, der Schuß hat aber nicht getroffen. Der Student wurde verhaftet. Es herrscht eine allgemeine Erbitterung, übrigens vollständige Ruhe. (Tel. Dep. der N. 3.)

**Verona, 17. Sept.** Das „Giornale“, meldet nach dem „Pungolo“: Es bestätigt sich, daß Ricafoli nach Rom ein neues Vereinarbeitsprojekt geschickt habe. Das piemontesische Cabinet bietet dem Papste volle Souveränität eines Theils der Stadt Rom an, wo er mit dem ganzen Collegium und allen Congregationen, welche die Mission haben, die Interessen der katholischen Kirche zu überwachen und zu beschützen, residiren soll. (S. D. v. Fr. 3.)

**Von der politischen Grenze, 19. Sept.** Die Gewaltthatigkeiten gegen Deutsche wurden am Dienstag in Warschau fortgesetzt. Es wurden Läden demolirt. Die Lage der Deutschen ist gefährvoll, während die Behörden ruhig gewähren lassen. (N. 3.)

**Genève, 16. Sept.** Pays und Patrie kündigen der Schweiz eine neue Note an betreffend die Affäre von Villa-Grand. Der Bericht der Genèver Regierung habe gelogen und Herr v. Thouvenel werde unwiderleglich darthun, daß sein Bericht der allein richtige. Einige vernünftige französische Blätter ließen uns hoffen, daß man sich in Paris eines Bessern besinnen und jenen Vorfall mit Hintansetzung früher gehegten Absichten als einen gewöhnlichen Wirthshauscasus betrachten werde. Dem ist also nicht so. Am 10. bald wird die Schweiz wissen, was sie von der Freundschaft Frankreichs zu halten hat. (Fr. 3.)

**Berlin, 18. Sept.** Noch fortwährend ist England bemüht, sich Oesterreich zu nähern, ohne daß diese Bestrebungen jedoch bis jetzt einen andern Erfolg gehabt haben, als daß die Presse jenseits des Kanals in dieser Angelegenheit hier und da einen Wiederhall in den österreichischen und einigen großdeutschen Blättern fand. Gegen Preußen dagegen haben sich Lord Palmerston und John Russell stets mit einer Mißthatlosigkeit benommen, als sei das gute Einvernehmen mit demselben nur Nebenache, während man doch in England so gut wie hier wissen muß, daß da, wo bei künftigen Eventualitäten Preußen ist, naturgemäß auch das übrige Deutschland steht. Die englischen Minister haben es denn auch durch ihre Kopfsichtigkeit dahin gebracht, daß man hier für ein englisches Bündniß, für welches man Anfangs sehr eingenommen war, bereits ziemlich abgethan ist. Erbärmliche Eifersucht gegen ein künftiges, unter der Regide Preußens etwa in's Leben tretendes einiges Deutschland, Schelsucht auf das Entstehen und das Wachsen einer deutschen Flotte, dies sind die Gründe für solches Verhalten, während man wegen der Türkei und Italien durch ein Bündniß mit Oesterreich eine Entschädigung zu suchen strebt. (Fr. 3.)

**London, 16. Sept.** Unter dem Titel: „Noch einige französische Intriguen“ bringt das toryistische Wochenblatt The Press folgende Enthüllung: „Vorige Woche enthüllten wir dem englischen Publikum den Inhalt und Zweck einer zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Könige von Schweden geschlossenen geheimen Uebereinkunft. Was der Kaiser Napoleon bei jenem Arrangement unter Anderem im Auge hat, ist für den Fall eines Bruches mit England, sich den Beistand der Flotten und trefflichen Seelen der skandinavischen Mächte zu verschaffen. Wir erfahren, daß ein ähnlicher Beweggrund die Sendung des Prinzen Napoleon nach den Vereinigten Staaten veranlaßt hat, wo er beflissen ist, gegen England, Maßnahmen zu fassen und Eifersucht und Gereiztheit hervor zu rufen. Auch hat man bei dieser Sendung die französische Bevölkerung von Unter-Canada nicht vergessen. Wir können trotz des Widerspruches der französischen Presse, bekräftigen, daß der neulich von französischen Canadiern in Paris abgetratene Besuch nicht ohne politische Motive gewesen ist, und falls man nicht denkt, daß der Schritt den Verdacht der englischen Regierung erwecken dürfte, so wird wie man erwartet, der Prinz Napoleon vor seiner Rückkehr nach Europa den Franzosen von Nieder-Canada einen Besuch abstatten.“ (Kbl. 3.)

**London, 19. Sept.** Die Morning Post sagt, daß das engl. Comité für die Einheit Italiens vom Central Comité in Genua eine telegraphische Depesche erhalten hat, welche offiziell anzeigt, daß Garibaldi, von den Demonstrationen in Neapel tief gerührt, beschloffen hat, nicht nach Amerika zu gehen.

Der Opione Nationale geht folgende Mittheilung aus Turin, 17. Sept. zu: „General Garibaldi lehnt definitiv das Anerbieten der hohen Würde eines Oberbefehlshabers der nordamerikanischen Armee ab. In seiner Antwort an den Gesandten der Vereinigten Staaten in Turin spricht der italienische General ausdrücklich seinen Entschluß aus, sein Vaterland nicht zu verlassen, so lange Rom und Venedig noch im Sclavenjocke seuzen. — Die gesammte Turiner und Mailänder Aristokratie ist dem Könige von Italien nach Florenz gefolgt.“ (K. 3.)

**Paris, 19. Sept.** Das Pays glaubt versichern zu können, daß die genaue Stärke der österreichischen Truppen in Venetien sich auf 180,000 Mann belaufe, darunter befänden sich viele Ungarn, deren Anhänglichkeit mehr, als zweifelhaft sei. Venedig gleiche einem großen Grabe; mehr als 45,000 Menschen seien von dort weggezogen. — Im Arsenal werde kein Schiff mehr gebaut, man fülle nur Bomben und sonstige Geschosse.

**Warschau, 16. Sept.** Unsere Zustände gestalten sich mit jedem Tage trüber und trüber, und sind wir leider zu dem Punkte gelangt, daß selbst der ruhigste Bürger mit Bangigkeit der nächsten Stunde entgegensteht. Wie lange noch dieser anarchische Zustand dauern und welche Folgen er noch nach sich ziehen wird, ist bei der hier herrschenden Aufregung nicht vorauszuweisen. Gestern Nachmittag wurde, trotz des Sonntags, dem Handschuhmacher Zaworski, weil er angeblich zu der geheimen Polizei gehöre, sein Leben dem O Irte und war auf der neuen Welt, die bekanntlich, als eine unserer schönsten Straßen, an Sonn- u. Feiertagen von Spaziergängern sehr belebt ist. Heute Mittag hat ein ähnlicher Unfug auf der Methstraße stattgefunden, wo dem deutschen Conditor Wibel alle Spiegelscheiben eingeschlagen und auch sonstige Geräthschaften mit Steinen zerrummert worden sind, weil er, wie man erzählt, sich in nicht sehr patriotischen Ausdrücken geäußert hat, zu einem Gottesdienste für das Wohl des Vaterlandes, welcher heute von den Zuhörbäckern abgehalten worden ist, beizusteuern. Der Scandal dauerte mehrere Stunden, und einige Wölffchen haben ruhig zugehört, wie die Gassenbuben Hunderte von Steinen, selbst in die schon geschlossene Conditorei schleuderten. Diese Gleichgiltigkeit der Regierung, wo es sich um Beschädigung von Personen und Eigenthum handelt, weiß sich jetzt Niemand zu erklären; die Zukunft wird erst dies Räthsel zu lösen im Stande seyn, denn von Schwäche, solchem Straßenunfug gegenüber, kann hier keine Rede seyn. Fr. 3.

**Konstantinopel, 7. Sept.** Offen spricht man in höheren Kreisen davon, daß der Großherr letzter Tage einer Vergiftung erkrankt, und eben so sprechen es Türken in öffentlichen Lo-

calen selbst aus; daß die Regierungszeit Abduls Mis nicht die Hälfte von der seines Bruders erreichen wird. Die Mittel- und Unterklasse der hiesigen Türken können es dem Großherrn nicht verzeihen, daß er seinen Hofstaat so sehr vermindert hat, da so viele Bedienstete brodtlos geworden sind. Die Elite schmollt, weil es ihr unterzagt ist, den Gelüsten des europäischen Luxus zu sehnien; das Militär gröhlt, weil viel gearbeitet werden muß und der rükständige Sold immer noch nicht ganz entrichtet ist; die ganze Handelwelt ist ungehalten, weil die Course jeden Tag steigen. (Dest. 3.)

**Von der montenegrinischen Grenze.** Dmer Pascha hat die Feindseligkeiten eröffnet. Seine Vorposten besetzten Banjani und stichen eine halbe Stunde von der montenegrinischen Grenze. Die ganze Kriegsmacht Montenegro's ist gegen Norden aufgebrochen, ja selbst der Fürst soll sich morgen an der Spitze der Garden auf den Kriegsschauplay begeben. Die Feindseligkeiten wurden auch im Süden von Abbi Pascha eröffnet, der die Christen von Branina angreifen ließ und vollends verderben wollte. Die Serben in Branina haben gegen 30 Türken getödtet und 9 Mann gefangen genommen und die Feste Koselica zerstört. Kinder, Weiber und Alles, was sich von dieser Insel am Skutari-See retten konnte, floh nach Montenegro. Man behauptet, daß die Türken Petrovic in Banjani besetzt und einige Häuser in Tupan, das montenegrinisch ist, verbrannt haben. Die montenegrinischen Wojwoden Anto Dakovic von Grahovo und Peter Stefanov Bukovic sind mit Truppen gegen die Grenze gerückt, und letzterer übernimmt vorläufig das Obercommando, bis der Generalissimo Mirko auf dem Kriegsschauplay eintrifft. In Montenegro ist Alles unter den Waffen, und am fürstlichen Palais weht das Kriegspanier, ein weißes Kreuz im rothen Felde. Die Trauer für den seligen Fürsten Danilo hat geendet, und eine Illumination in Cetinje hat den Krieg angekündigt. Greise und Kinder griffen zu den Waffen, und selbst Weiber sind mit ihren Männern aufgebrochen. (Fr. 3.)

**Eberhard im Bart.**

Ein deutscher Fürst wie er seyn soll. Von Dr. W. Zimmermann. (Fortsetzung.)

Der Verkauf seines Hauses, die böse Wirthschaft, unter welcher das Land litt, und die Gestalten der alten Eberharbe, des „Erlauchten“ und des „Greiners“, unter denen Württemberg blühend geworden, standen jetzt vor seinem Auge. Er wollte für das Land werden, was jene ihm einst waren, und mehr als sie. Er entließ zuerst von sich sein Schwelgen und Umhererschwärmen; zugleich entließ er die Genossen seines Müßigganges, die Lehrer und Pfleger seiner Ausschweifungen, seine Verführer und unfähigen Rätthe; die einen verbannte er, die andern stahln sich davon. Die Luft des Hofes reinigte sich plöglich. Der unter lauter

unwissenden, rohen und feichten Gesellen gelebt, umgab sich jetzt mit erfahrenen, weisen und ersten Rätthen, lebte nur den Geschäften und dem Entschluß, wieder gut zu machen, was er bisher böse gemacht. In seinen Fürsten hatte die Natur so viel Liebe zur Weisheit und zur Wissenschaft gelegt. Bisher war keine Spur davon an's Licht getreten. Jetzt, über Nacht, brach sie mit Macht hervor und wuchs zum Erstaaunen.

Wier Jahre noch festigte er sich, seine Grundsätze und seine Gesundheit im Heimathlande. Dann führte er einen Vorzug aus, in das heilige Land zu gehen. Es war in seinem dreizehnzehnten Jahre; er konnte dabei die Welt sehen und sich bilden; aber eben so sehr trieb es ihn, den Schauspiel seiner Verirrungen auf einige Zeit zu verlassen, nach dem Glauben des Jahrhunderts Sühne zu holen am heiligen Grabe, und dann, wenn indef vollends, weniger durch die Zeit, als durch das Licht seiner in den Augen der Zeitgenossen heiligen Pilgerfahrt, die Erinnerung seines früheren Lebens im Lande sich verwischt hätte, wiedezulehren in neuer Weihe für sein Volk, als ein innerlich und äußerlich Entführter. Er ernannte einen Regimentärth, an die Spitze desselben den berühmten Johanniteritter Georg von Ehingen, der im Morgenlande gegen die Türken gekämpft und Frankreich, Spanien, Portugal und Marokko bereist hatte, eben so kenntnißreich als tapfer. Er machte sein Testament und brachte es selbst zur Bewahrung in die Carthause von Güterstein.

Am 10. Mai 1468 empfing er zur Pilgerfahrt die Weihe durch den Abt von Herrenalb, Johann von Udenheim, der aus seinem schönen Schwarzwaldthal herabgekommen war, den jungen Fürsten, den Schirmherrn seines Klosters, zur Fahrt einzusegnen. Knieend vor dem Hochaltar der Carthause zu Güterstein, über dem Grabe seines Vaters und seiner Brüder, leistete Eberhard das Gelübde, umgeben von seinen Freunden, seiner Mutter, ergrauten Dienern seines Hauses und Männern aus dem Volk. Dann nahm er Abschied von ihnen und besonders von dem alten Vater, und ging über die schwäbische Alp in's Gebirge der Alpen, nach Venedig, von da zu Schiff über die Inseln des Mittelmeers an's heilige Orab, wo er den Ritterschlag empfing. Er besuchte die heiligen Orte, fuhr zurück über Cypern, Rhodus und Candia nach dem untern Italien. Denn Italien, Rom, Siena, Florenz, Bologna, zu sehen, war von vornherein in seinem Plane gewesen. Bereichert mit Anschauungen, kam er über Tyrol wieder in sein Land. Auf der Reise hatte er wieder in seinen lassen, was bei Fürsten damals nicht mehr Sitte war, und doch behielt er ihn bei sein Lebenslang. Daher sein Beinamen „der Bär-

tige“, am gewöhnlichsten „Eberhard im Bart“. Ludwig im Bart“ hatte das Volk auch seinen mütterlichen Großvater, den Kurfürsten von der Pfalz, geheißten.

Da war eine Freude durch's ganze Land, als Eberhard wieder kam. Und auch er freute sich, wieder unter seinem lieben treuen Volke zu seyn; die große Welt, die er gesehen, und die fremden Völker und Höfe hatten ihm die Liebe zu seinem Land und Volk nicht gemindert, sondern gemehrt. So ein treuherziges Volk und solche Sitteneinfalt hatte er, wie er sagte, weder im Süden noch im Osten gefunden. Nur Eines vermiste er in seiner Heimath, was er in Italien gesehen, die Blüthe der Kunst und der Wissenschaft.

So wenig groß von Person Eberhard war, so war doch der gedrungene Jüngling von gewaltiger Stärke und ritterlicher Gewandtheit und in der ersten Jugend sehr kriegerisch gesinnt. Ganz anders kam er aus Italien zurück: die Palme des Morgenlandes wählte er zu seinem Symbol; von da an sah man diese neben seinem Wappen gemalt, mit seinem Wahlspruch „Attempto“ umwunden. Er wagte es, von nun an ein Palmbaum zu werden, frucht- und segensreich, friedebringend für sein Volk.

Ehe er bei der Heimkehr seine Mutter, seine Rätthe, seine Freunde sah, besuchte er den „alten Vater“ zu Güterstein. Später besuchte er seinen Oheim, den Pfalzgrafen Friedrich zu Heidelberg. Da weilte er länger. Dieser kriegerische Fürst, welcher „der Siegreiche“ heißt, war zugleich von tiefer Einsicht in Staatsgeschäften und bekannt durch seine Liebe zu den Wissenschaften. Da sah Eberhard, wie man einen Staat verwalten mußte, wenn das Land blühen sollte; da sah er die trefflichen Lehranstalten, die segensreiche Universität, die tüchtigsten Männer in den Stellen. Solche wollte er auch für sein Land haben. Der Gedanke, eine Hochschule in seinem Lande zu errichten, hatte ihn nicht mehr verlassen, seit er Bologna, die berühmteste Universität der damaligen Welt, auf seiner italienischen Reise gesehen hatte.

Es fügte sich, daß er eine Gattin fand, welche eine höhere Geistesbildung hatte. Das war Barbara, die Tochter des Markgrafen von Mantua, aus dem Hause Gonzaga. Vom Vater her Italienerin, war sie von der Mutter her eine Deutsche. Sie liebte das Volk so sehr, daß sie bei einer Eheverung, die ihr als sehr schwer für das Landvolk geschiltbert wurde, zu ihren Begleitern auf der Weinsteige sagte: „Ite wolle lieber Spect und Erbsen mit den Bauern essen, als daß das Volk hungere.“ Neunundzwanzig Jahre alt war Eberhard, als er sich mit ihr vermählte. Glückliche, wie sie anfang, blieb diese Ehe bis an's Ende. Sein

Gebau, eine Universität in seinem Lande zu gründen, konnte an dieser Frau nur einen Geist finden, der ihm darin beistand und förderte. Ebenso dachte und sprach seine Mutter Mechtild. Nicht überall hatte er, seitdem er mit diesem Gedanken umging, Aufmunterung gefunden. Einst, noch in Welschland, hatte er mit einem Herrn darüber gesprochen, und dieser ihn angeschaut und gefragt, was er denn für ein Land und Gebiet habe, das er es so herrlich mit einer Universität zu zieren würdig achte. „Ich habe zwar,“ antwortete Eberhard, „ein Land, das nicht das allerhöchste, ja wohl ziemlich gering ist; aber dennoch weiß ich mich eines sonderlichen Ruhens und einer köstlichen Frucht von meinem Lande zu rühmen, der Treue und Liebe meines Volkes, eines jeglichen unter meinen Unterthanen.“ Dieser Liebe und Treue seines Volkes einen dauernden Dank abzutragen, war der eine Beweggrund zu seiner Universität. Ein anderer war, daß er täglich zu erfahren hatte, was ihm damit abging, daß er selbst nicht in Wissenschaften unterrichtet worden war. Oft kam er auf Reichstagen und in fremden Ländern unwillig auf seine Vormünder zu sprechen und pflegte zu sagen: die Wissenschaft, Künste und Sprachen seyen Niemand so sehr von Nothen, als eben einem Fürsten. Ein dritter Beweggrund von ihm war, daß er seine Zeit begriff, daß er, wie alle höheren Geister, eine Borahnung dessen hatte, was das nächste Jahrhundert in seinem Andruck bringen sollte; er wollte auch das Seine dazu thun, das Geschlecht für die neue Zeit vorzubereiten.

Der Geist, der im Sturm der hussitischen Bewegung durch die Welt gegangen war, war zwar vorübergeraucht, schon fünfzehn Jahre zuvor, ehe Eberhard in der Wiege lag, aber er hatte unaussprechlich tiefe Spuren eingebrückt in viele Stätten und in viele Gemüther. Der „alte Vater“ in der Carthause zu Güterstein war kein Pfaffe, und der schöne helle Glaube, den er in des jungen Eberhard Kopf, und Herz pflanzte, empfing sein Licht durch diesen Carthäusermönch. Wie war die Bibel in Deutschland damals selten in lateinischer Sprache, geschweige in deutscher! Aber Eberhard hatte das Glück, das geistvollste Buch des neuen Testaments schon in seiner Jugend deutsch lesen zu können, das Evangelium des Johannes. Das war sein Handbuch. Eberhard hatte aber auch die Geschichte der Hinrichtung der Glaubenszeugen Huz und Hieronymus gelesen. Auch diese hatte er sich eigen in's Deutsche überlegen lassen, und er hatte tief bewegt über Konstanz am Bodensee die Stätte betreten, auf welcher die Scheiterhaufen einst standen, auf welchen Huz und Hieronymus für die Wahrheit verbrannt wurden. Er fühlte sich dadurch erweckt, den heiligen Kampf gegen Abgötzen und geistlichen Fanatismus, welchen jene begonnen, auf seine Art fortzusetzen. Aus allem dem reifte vollends in ihm der Entschluß, wie er wörtlich in der Urkunde es ausdrückt, „helfen zu graben den Brunnen des Lebens, woraus von allen Enden unschätzbare mächtige geschöpft werden köstliche und heilsame Weisheit zur Erlösung des Feuers menschlicher Unvernunft und Blindheit, und eine hohe allgemeine Schule aufzurichten.“

„Ich habe zwar,“ antwortete Eberhard, „ein Land, das nicht das allerhöchste, ja wohl ziemlich gering ist; aber dennoch weiß ich mich eines sonderlichen Ruhens und einer köstlichen Frucht von meinem Lande zu rühmen, der Treue und Liebe meines Volkes, eines jeglichen unter meinen Unterthanen.“ Dieser Liebe und Treue seines Volkes einen dauernden Dank abzutragen, war der eine Beweggrund zu seiner Universität.

**Bestrafter Vorwitz.**

Es war zu Anfang der vierziger Jahre, als zu Dresden der Dr. Schmieder die Redaction der „Abendzeitung“ übernommen hatte und mit unerbitlicher Stahlfeder grausame Theaterkritiken löstete. Da relate eines Tages die bekannte Schröder-Devrient nach Leipzig, die am Bahnhof den Dr. Schmieder traf und mit demselben in einem Coupes zweiter Klasse Platz nahm. — Hier saßen noch einige fremde Herren und Damen, welche Dresden besucht hatten. Man unterhält sich, und damals, wo es keine Politik gab, natürlich vom Theater und von Frau Schröder-Devrient.

„Eine Dame, welche keine Ahnung hatte, daß sich die berühmte Künstlerin mit im Coupes befindet und am Abende vorher die „Curjante“ mit angehört, moquierte sich über die Schröder-Devrient in herben Ausdrücken. So heißt es: „Sie ist viel zu alt für diese Rolle, für die Bühne überhaupt, sie hätte denselben längst Gebeweihl sagen müssen. Früher mag sie bedeutend gewesen seyn, aber jetzt, — sie hat ja keine Stimme mehr, ist unfermlich die geworden — ich habe nicht die ganze Oper aushalten können.“

„Nun, und Sie, mein Herr?“ wendete sich die kritisierte Dame an einen ihr zur Seite sitzenden, ihr völlig fremden schwarzen Herrn. Sie lächeln und sagen gar nichts, habe ich nicht Recht? Die Schröder ist doch vorbei?“

„Wollen Sie das nicht der Madame Schröder-Devrient selbst sagen? Sie sieht Ihnen gegenüber,“ entgegnete mit einer graziosen Handbewegung der Gefragte.

„Es treten einige, für das ganze Coupes höchst peinliche stumme Augenblicke ein. Es kommen jetzt hündelweise aus dem Munde der Dame alle möglichen, unter so misslichen Umständen nur etwa denkbaren Entschuldigungen.“

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung. Mein gestriges Unwohlsein mag wohl den größten Theil der Schuld tragen, daß Ihr Aufreten nicht den Eindruck auf mich gemacht, den ich erwartete — und dann habe ich leider nur den kleinsten Theil Ihrer Rolle gehört.“

„Gott! man ist so vorzeitig! Ach, und dann war ich schon von vornherein gegen Sie eingenommen,“ ich fand Sie in der „Abendzeitung“ stets so sehr getadelt; verzeihen Sie mir, ich bitte fassfällig, verzehte Frau! ... Wer dieser Schmieder, der die „Abendzeitung“ schreibt, er muß ein abscheulicher Mensch sein!“

„Wollen Sie ihm das nicht selbst sagen,“ entgegnete die Schröder-Devrient, die bisher schweigend zugehört hatte, auf den schwarzen Herrn zehend, er sieht neben Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

**Die Stelzen.**

Ich ging, als eben die Sonne schied  
Im Gezwang im schattigen Gange.  
Da stiegst du aber und ließst dich ein Lied  
Ein alter Soldat ohne Beine.

D. Himmel! dachst' ich, was muß und kann  
Der Mensch auf Erden ertragen!  
Drauf grüßt' ich den Alten: „Ihr armer Mann  
Habt viel von Unglück zu sagen!“

Von Unglück? Ha! davon weiß ich kein Wort,  
Versteht der Sümpfer und lachte,  
Nein, Landsmann, das Schlachtfeld war eben der Ort,  
Der Heil und Segen mir brachte.

Da traf mich ein Schuß wie ein Donnererschlag,  
Hui! waren die Beine verschwunden.  
Dafür bin ich dankbar bis heutiger Tag  
Der braven Kanone verbunden.

Ich möchte zwar hinfend auf todtem Holz  
Den stehenden Gieß nicht erlösen,  
Doch sonst leb' ich froher, als ging' ich noch  
Auf Euren lebendigen Säulen.

Stromschwärmer und Schuhmacher lösen von mir  
Nicht einen verschimmelten Seller.  
Mich labt für dieß Spargel mit Wein und Bier  
Am Sonntag der wirthliche Keller.

Wein tastet die Zehrer das Lipperlein an,  
Mich aber kann es nicht zwicken,  
Mich schreckt nicht des wüthenden Hundes Zahn,  
Mich hechen nicht Bremser und Mücken.

Ich lauf' über Dornen und rauhes Gestein,  
Als wären es weiche Bielen,  
Und brech' ich die Beine, so sind aus dem Gait  
Mir bald ein Paar neue zu heilen.

Ob schwingt sie mein Arm wie sein Schwert der Husar;  
Wenn Spötter zum Borne mich reizen.  
Wird eins zum Marschiren mir unbrauchbar,  
So muß es den Ofen noch heizen.

Entsetzt bin ich schier nur so lang wie ein Kind,  
Und das ist dann elend wenn ich sterbe,  
Ein Umstand bei dem meine Hausfrau gewinnt,  
Mein Sarg schmälert minder das Erbe.

Schlafst wohl! mein Gütchen ist hier nicht mehr weit,  
Lebt immer wie ich, sein zu lieben!  
So sprach er mit herzlicher Lustigkeit  
Und piff wieder rasi, als wir schieden.

**Fruchtpreise**

in Wittenenden vom 5. September 1861.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niedert.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kernen 1 Ctr.	7.	—	—	—	—	—
Dinkel	5	18	5	12	5	6
Haber	3	48	3	39	3	30
Gerste 1 Sri.	1	24	1	12	1	6
Weizen	2	24	—	—	—	—
Roggen.	2.	9	2.	6.	—	—
Erdbeeren	—	—	—	—	—	—
Einsen	—	—	—	—	—	—
Weißkorn	1	34	1	32	1	30
Niederböhnen	1	36	1	32	1	24
Wicken	—	—	—	—	—	—

Koblenz, gedruckt und verlegt von E. Mayer.

**Anzeiger für Stadt und Land.**

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nº 75.

Samstag den 28. September

1861.

**Ämliche Bekanntmachungen.**

Der nachstehende Erlaß wird den Gemeinde- und Stiftungsböörden zur Nachachtung auf diesem Wege eröffnet.

Schorndorf den 25. September 1861.

Königl. gemeinsch. Oberamt.  
Zais. Daur.

Das K. Ministerium des Innern hat durch Erlaß vom 10. Septbr. 1861 betreffend die Verwaltung der Zehent- und Gefäll-Ablösungs-Kapitalien vereinigter Schul- und Meßnerstellen

im Einverständnisse mit dem Königl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens Nachstehendes zu erkennen gegeben:

- 1) daß in allen Fällen, wo Zehent- und Gefällrechte einer mit einem Schuldienste vereinigten Meßnerstelle, sey es in Gemäßheit des Art. 37. des Volksschulgesetzes oder ohne gesetzliche Vorschrift, in das Eigenthum der politischen Gemeinde gegen Abreichung einer Geldvergütung übergeben worden sind, nur die politische Gemeindebehörde zur Verwaltung der entsprechenden Ablösungs-Kapitalien berechtigt ist, sowie andererseits
- 2) daß in denjenigen Fällen, wo eine solche Uebertragung auf die politische Gemeinde nicht stattgefunden hat und wo die Meßnerstelle im Ganzen oder ihr Gefäll- und Zehentbezug auf einer besonderen Stiftung beruht, oder wo die vereinigte Schul- und Meßnerstelle aus Stiftungsmitteln salarirt wird, die Verwaltung der betreffenden Ablösungs-Kapitalien durch den Stiftungsrath einzutreten hat, sofern nicht etwa die Meßnerlei als Pfründe besteht, kann einem Zweifel nicht unterliegen.

3) Was dagegen die Fälle betrifft, wo Zehent und Gefällrechte vereinigter, sonst der Gemeindepflege salarirter Schul- und Meßnerstellen zwar ursprünglich nachweisbar speziell dem Meßnerdienste zugewiesen waren, jedoch nicht in der rechtlichen Form einer Stiftung, sondern durch einfachen Verwaltungsakt der Kirchengemeinde, so erscheint es für die praktische Behandlung der Sache als die geeignetste Ausgleichung der verschiedenen dießfalls hervorgetretenen Ansichten, nach dem geschäftlichen Hergange als Regel anzunehmen, daß die Meßnerstellen, und ihr Einkommen durch Stiftungen entstanden seyen, und hiernach als Nichtstimmenden Grundlag festzuhalten, daß die Ablösungs-Kapitalien für die nachweisbar vom Meßnerdienste herrührenden Zehent- und Gefällrechte vereinigter Schul- und Meßnerstellen im Zweifelsfalle, d. h. wo nicht klar vorliegt, daß jene Einkommenstheile der Meßnerlei auf anderem Wege als dem einer Stiftung ursprünglich zugewiesen worden sind, zur Verwaltung der Stiftungsgräthe gehören, auch wenn die vereinigte Schul- und Meßnerstelle sonst nicht aus Stiftungsmitteln salarirt wird.

4) Da übrigens die zweckmäßige Verwaltung der fraglichen Kapitalien, mag sie von der politischen Gemeindebehörde oder von dem Stiftungsrathe geführt werden, durch die für den einen und für den anderen Fall vorgeschriebenen Normen gleichmäßig gesichert erscheint, so ist in denjenigen Fällen, in welchen zwar

nach dem Vorstehenden der Stiftungsrath die Verwaltung anzusprechen hätte, in Wirklichkeit aber die Gemeindepflege in dieselbe eingetreten ist, von Aufschubwegen eine Aenderung nicht herbeizuführen, vielmehr jener Grundlag nur da, wo die Verwaltungsfrage noch uneingeschieden ist, sowie in Streitfällen, oder bei neu anfallenden Ablösungs-Kapitalien der bezeichneten Art zur Anwendung zu bringen.

Ellwangen den 17. Sept. 1861.  
Streich.

**Schorndorf.  
Bekanntmachung.**

Von heute an werden die Güter im Güterschuppen und nicht mehr im Hause des Herrn Rippmann in Empfang genommen. Die bisher für den Transport von der Remise bis zur Einladestelle und umgekehrt an den Güterbeförderer zu bezahlen gewesen Gebühr fällt von heute an weg.

Den 26. September 1861.  
R. Bahnhof-Verwaltung.  
Dietrich.

**Schorndorf.  
Bekanntmachung.**

Es ist seit längerer Zeit die Wahrnehmung gemacht worden, daß hiesige Gewerbetreibende bei vorkommenden Gemeinde- und Stiftungs-Arbeiten den hiemit beauftragten Handwerksleuten Materialien ohne Anweisung des betreffenden Meßners oder des Stadtbauamteisters abgeben. Da auf eine solche Weise keine Controle in der Abgabe von derartigen Materialien ausgeübt werden kann, überhaupt eine solche Behandlung den bestehenden Grundlagen ganz zuwiderläuft, so wird hiemit bekannt gemacht, daß